

Schutz eines steil abschüssigen Hügels wählten wir unsere Lagerstelle. Bald war aus trockenem Büffeldünger ein Feuer angezündet, und das saftige Büffel Fleisch an kleinen Spießen gebraten. Glücklicherweise hatten Bernet und ich die Branntweinflaschen mitgenommen, und so hielten wir ein ganz angenehmes Abendessen. Die alten Jäger griffen dann nach den Pfeifen und nach dem Taback; ich und mein Freund zündeten Cigarren an, und so saßen wir rauchend und allerlei Abenteuer erzählend bis spät in die Nacht am Feuer.

Endlich wurden die Wachen vertheilt, die Pfähle, an denen die Pferde angebunden waren, fester geschlagen und die Stricke verkürzt. Meine Kameraden wickelten sich in ihre wollenen Decken, legten den Kopf in die Sattelhöhlung und schliefen ein.

Unter den Jägern befand sich ein junger Bursch, welcher in der Karawane wegen seiner Schlaffucht den Namen Schlafraz erhalten hatte. Ihm wurde die erste Wache als die am wenigsten gefährliche übertragen, weil die Indianer ihre Angriffe in der Regel kurz vor Tagesanbruch ausführen, wenn der Mensch im tiefsten Schlafe zu liegen pflegt. Der Wächter erhielt seinen Posten auf dem Gipfel des Hügels, von wo aus er die umliegende Prairie übersehen konnte.

Am Abend hatte ich ein schönes Plätzchen am Ufer des Baches bemerkt, das etwa zweihundert Schritt von der Stelle entfernt war, wo meine Kameraden lagen. Ich konnte dem Verlangen nicht widerstehen, dort zu schlafen; ich nahm also meine Büchse und meine wollene Decke, rief dem Schlafraz zu, wo er mich im Nothfall zu wecken hätte, und begab mich an die erwähnte Stelle. Der Boden senkte sich hier in sanftem Abhang zum Bache hinab, und war mit hohem, trockenem Grase bedeckt, welches ein so weiches Bett gab, wie jemals ein Sterblicher eins gefunden hatte. Ich wickelte mich in meine Decke, und streckte mich aus mit der Cigarre im Munde, um mich in den Schlaf zu rauchen.